

Die Enz – Energiequelle und Verkehrsader

Folke Damminger

Die Enz versorgte nicht nur Mensch, Vieh und Pflanzen mit Wasser, sondern war zugleich auch Transportweg und Energieträger.

Der Ortsname Mühlacker wird gemeinhin von einer dort an der Enz bestehenden Wassermühle abgeleitet. So findet sich auf einem der ältesten Lagepläne des Ortes – einer vornehmlich der Darstellung der Befestigungen und Redouten der Eppinger Linien gewidmeten Karte aus dem Jahr 1695 – die schematische Angabe einer Mühle an einem Enzarm unweit des jetzigen Rathauses. Die ersten schriftlichen Erwähnungen von Mühlen im heutigen Stadtgebiet sind jedoch ungleich älter. So erhielt das Reichskloster Lorsch 808 aus der Hand eines Stifters namens Udilbert *1 molendinum* auf der Gemarkung Dürrmenz. Durch die genauere Umschreibung – *et in flumine Enzin molendinum 1* – eindeutig als Wassermühle identifizierbar ist der Bestandteil einer umfangreichen Schenkung eines Guichats aus dem Jahr 835, zu der auch die steinerne Kirche mit kostbarer liturgischer Ausstattung gehörte. Angesichts der im Vergleich zur dichten literarischen Überlieferung etwa im karolingerzeitlichen Bayern recht seltenen Nennung von Mühlen im Südwesten scheint der Beleg gleich zweier solcher Einrichtungen in Dürrmenz bemerkenswert.

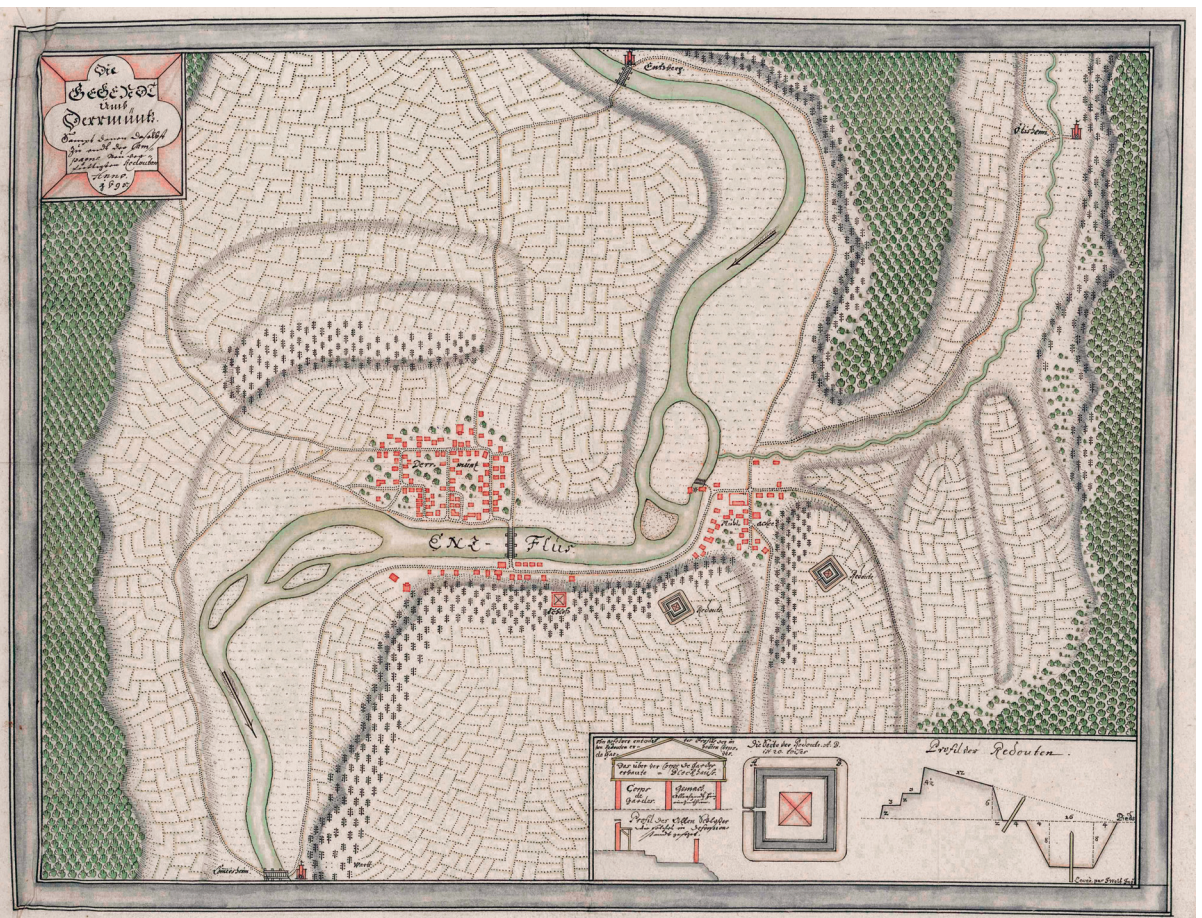
Karolingerzeitliche Mühlenbauten (aus Holz) sind im Süden der Republik bislang nur aus Bayern bekannt. Unklar ist, ob sich darin eine Korrespondenz zu den schriftlichen Quellen oder purer Zufall bei der Auffindung manifestiert. Bei Grabungen auf dem Gelände des ehemaligen Lichtenthaler Klosterhofs in Pforzheim konnte aus einer bis in die Zeit um 1400 genutzten Latrine immerhin eine hölzerne Schaufel von einem unterschlächtigen Mühlrad geborgen werden.

Wassermühlen sind eine technische Errungenschaft der Antike. Der erste literarische Beleg für die Nutzung der Wasserkraft als Antrieb größerer Rotationsmühlen an der Wende vom 2. zum 1. Jahrhundert v. Chr. stammt aus der Feder Strabons. In den romanischen Gebieten West- und Mitteleuropas ist von einer Kontinuität dieser Technologie von der Römerzeit in das Mittelalter auszugehen. Für den deutschen Südwesten blieb dies jedoch nicht unumstritten. Hinter den unterschiedlichen Ansichten steht letztlich die Frage, ob Technik genutzt wird, wenn sie verfügbar ist, oder ob ihre Nutzung bestimmte gesellschaftliche Rahmenbedingungen voraussetzt. In Südwestdeutschland deutet sich an, dass die verstärkte Verbreitung von Wassermühlen im Zusammenhang mit der sich am Übergang von Merowinger- zu Karolingerzeit langsam herausbildenden

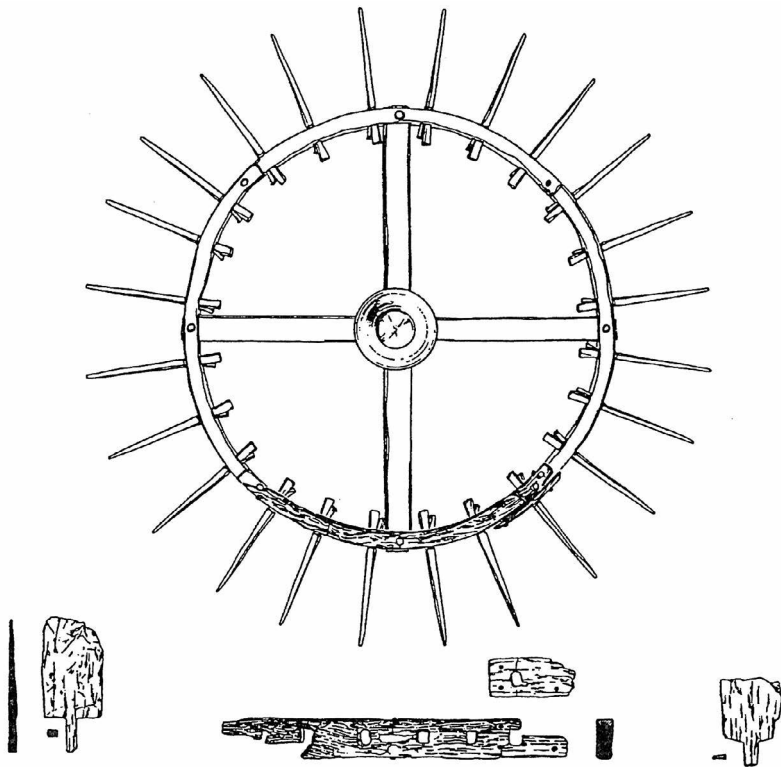
Grundherrschaft zu sehen ist. Die zahlreichen, im Bereich des Herrenhofs von Lauchheim „Mittelhofen“ (Ostalbkreis) entdeckten Speicherbauten (vgl. Abb. S. 106) beispielsweise zeugen eindrucksvoll von der Konzentration landwirtschaftlicher Überschüsse, besonders Getreide, in der Hand lokaler Eliten. Es verwundert nicht, dass dort über einen Mühlgraben der indirekte Hinweis auf die zentrale Weiterverarbeitung dieser Güter besteht. Auch im fränkischen Schwarzachtal deutet der dendrochronologisch belegte Gleichklang von Baumaßnahmen an den dort für die Karolin-

gerzeit nachgewiesenen Wassermühlen und nahe gelegenen Bootsanlegestellen auf herrschaftliches Wirken hin. Im Mittelalter schlägt sich dies in der Mühlen-gesetzgebung („Mühlenzwang“, „Mühlenbann“) nieder, womit die Grundherren letztlich einen Teil der Wertschöpfungskette vom Korn zum Brot unter ihre Kontrolle brachten. Unter kulturgeschichtlichem Aspekt sei bemerkt, dass mit leistungsfähigen (wassergetrieben) Mühlen – für das frühmittelalterliche Südwestdeutschland erstmals – ein wesentlicher Schritt der Zubereitung von Grundnahrungsmitteln

Der Plan zeigt den Enzabschnitts bei Dürrmenz und Mühlacker aus dem Jahr 1695. Neben den Befestigungsanlagen der Eppinger Linien sind auch die frühneuzeitliche Mühle mit Mühlkanal und die auf das Mittelalter zurückgehende Enzbrücke bei Dürrmenz verzeichnet.



Karolingerzeitliche Mühlen sind in Süddeutschland bislang nur aus Bayern belegt: Anhand von Holzfunden rekonstruiertes Mühlrad aus Dasing im Landkreis Aichach-Friedberg.



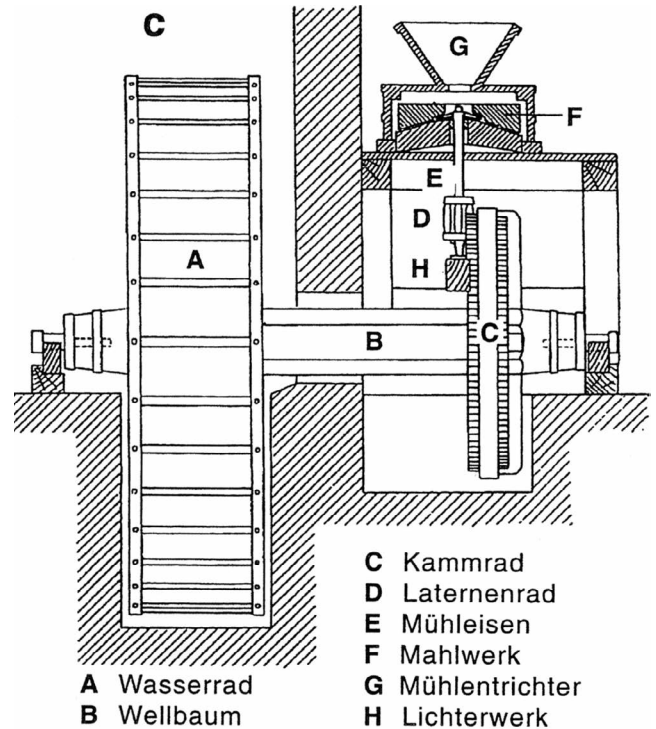
aus dem Haushalt ausgelagert und zentralisiert wurde. Über die Jahrhunderte führte dies zu jenen Endprodukten, die heute unsere Supermarktregale füllen.

Der Bau von Mühlen und den damit verbundenen Einrichtungen – Mühlwehr, Mühlkanal etc. – brachte massive Eingriffe in den Wasserhaushalt mit sich und war vielfach Ursache für Streit mit konkurrierenden Nutzungen, beispielsweise Fischerei und Schifffahrt. Mit diesen baulichen Eingriffen aber war die Kraft des Wassers nutzbar und machte den Antrieb der ersten Maschinen unabhängig von der körperlichen Leistungsfähigkeit von Mensch und Tier. Gleichzeitig zwang sie dem Menschen aber – wie es das bekannte Volkslied trefflich illustriert: „Bei Tag und bei Nacht ist der Müller stets wach, klipp klapp ...“ – ihren

Takt auf und führte gewissermaßen zur Erfindung der Nachtschicht. Wassermühlen dienten nicht alleine zum Mahlen von Getreide. Im Laufe des Mittelalters und der frühen Neuzeit kamen beispielsweise Säge-, Schleif-, Öl- und Papiermühlen in Gebrauch. Über die Weiterverarbeitung landwirtschaftlicher Produkte hinaus wurden so die Grundlagen der frühen Industrialisierung gelegt.

Die Bewegungsenergie fließender Gewässer ließ sich nicht nur zu Antriebs-, sondern auch zu Transportzwecken nutzbar machen. So wurde spätestens seit dem Mittelalter im Schwarzwald gefälltes Nadelholz zu den städtischen Umschlagplätzen an Neckar und Rhein geflößt. Gibt es für das 13. Jahrhundert nur indirekte Hinweise, so kann der 1342 zwischen Markgraf Rudolf IV. von Baden

und Graf Ulrich III. von Württemberg geschlossene Flößervertrag als erster konkreter Beleg für die Flößerei auf Würm, Nagold, Enz und Neckar gelten. Dem Vertragstext nach zu schließen wurden zu Flößen gebundene Bauhölzer und Bretter transportiert. Geregelt wurde dabei auch das Durchfahrtsgeld an den 17 auf dem Weg zum Neckar zu passierenden Mühlwehren. Diese waren zum Durchlass der Hölzer mit mittels Staubrett verschließbaren Floßgassen versehen, deren Breite von zwölf Fuß (ca. 3,5 m) ebenfalls vertraglich festgelegt war. Bei Bedarf wurden die Staubretter geöffnet und die Flöße so weitergeschwallt.



Profitierten die Flussgemeinden bzw. die jeweilige Ortsherrschaft nur von den Durchfahrtsgebühren an den Wehren, entwickelte sich die Flößerei in Pforzheim zu einem wichtigen Erwerbszweig. Die Mitglieder der in der Flößerverordnung des Markgrafen Christoph I. von Baden aus dem Jahre 1501 erstmals fassbaren Flößerzunft siedelten in der Vorstadt Au. Hier wurden die aus dem Schwarzwald antransportierten Hölzer zu Enzflößen zusammengebunden. Drei bis vier davon band man in Heilbronn zu größeren Neckarflößen um, bevor schließlich in Mannheim die großen Rheinflöße für den Transport nach Holland zusammengestellt wurden, für die im 18. Jahrhundert Längen von über 200 m überliefert sind. Nach einem stetigen Niedergang im 19. Jahrhundert kam

Schematische Darstellung der Konstruktion einer Wassermühle.

Pforzheim, ehem. Lichtenhalter Klosterhof. Schaufel eines unterschlächtigen Mühlrads aus Eichenholz aus dem 13./14. Jahrhundert.



Holzflößer auf dem Rhein. Darstellung eines unbekanntenen Künstlers um 1600.

die Flößerei mit dem Verbot von 1912 endgültig zum Erliegen.

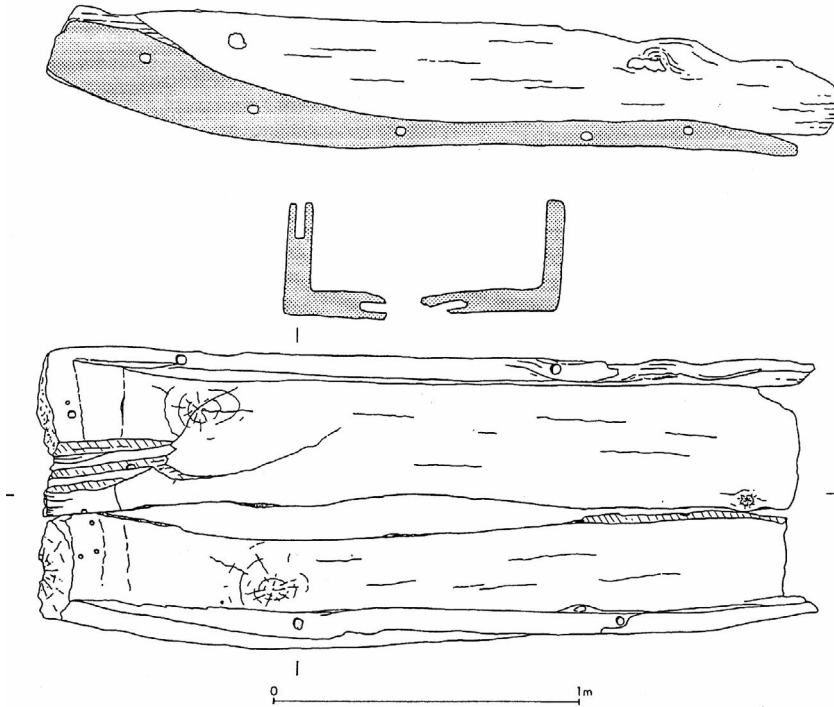
Die Nutzung der Enz als Transportweg ist für Vorgeschichte und Römerzeit bislang archäologisch nicht belegbar. Der römische Name Pforzheims – Portus – mag, im Sinne von Hafen gedeutet, ein indirekter Hinweis darauf sein, doch kann das Toponym auch als Zollstation oder Flussübergang gedeutet werden.

Für das Mittelalter fehlen im Gegensatz zur rege betriebenen Flößerei historische Belege für Frachtschiffahrt auf dem Fluss. Ein Haupthindernis dürften dabei die zahlreichen Fisch- und Mühlwehre gewesen sein. Erst 1712/13 veranlasste Herzog Eberhard Ludwig von

Württemberg durch die Anlage von Schiffgassen an den Wehren die Schiffbarmachung der Enz, und das auch nur flussaufwärts bis Vaihingen.

Archäologisch ist die Binnenschiffahrt für das Hochmittelalter durch den Fund eines durch ¹⁴C-Messung in die Jahre 1030 bis 1250 datierten Kimmbootes aus Pforzheim belegt. Dieses Gefährt muss jedoch nicht unbedingt als Frachtfahrzeug zum Transport auf dem Fluss gedient haben. Vielfach verband man zwei solcher Boote mit einer Transportplattform zu einer Fähre. Zu dieser Deutung würde der Fundort unweit des seit römischer Zeit genutzten Enzübergangs und des hier zu vermutenden

Pforzheim. 1909/10 am Enzufer bei der Altstädter Brücke gefundenes hochmittelalterliches Kimmboot aus Eichenholz.



hochmittelalterlichen Marktes bestens passen.

Flüsse sind also nicht nur Transportweg, sondern für jene, die zu Lande unterwegs sind, auch ein Hindernis. Fest installierten Flussübergängen kommt so eine verkehrsgeographisch oder gar strategische Bedeutung zu. Wie in Portus so wird auch beim römischen *vicus* von Mühlacker ein solcher Übergang vermutet und etwas flussaufwärts an der Stelle der im Spätmittelalter schriftlich er-

wähnten Furt verortet. Aus welcher Zeit der bei Niedrigwasser unterhalb der Enzbrücke im Ortsteil Dürrmenz sichtbare, mit Steinen befestigte Übergang stammt, ist unklar. Besagte Brücke stammt schon aus dem Mittelalter (vgl. Abb. S. 130) und wird erstmals 1368 genannt. Bezeichnenderweise wird dabei die Unterhaltungspflicht der Gemeinde Dürrmenz erwähnt, was die Dorfbewohner zeitweise gar in finanzielle Schwierigkeiten brachte.